

Gemeinde einige Worte zu verlieren. Über die Kindersterblichkeit im 19. Jahrhundert und über die ab 1870 sinkende Kinderzahl berichtet Renate Karoline Adler in einem kurzen zweiten Beitrag (S. 46 und 47). In einem dritten Beitrag behandelt die gleiche Autorin den »Umgang mit dem Tode« (S. 49–54), der einem Wandel unterworfen war, wie man auf den Grabsteinen ablesen kann. Trauer und Schmerz werden erst im 19. Jahrhundert ein beherrschendes Thema.

Auf den Seiten 55–63 hat *Adolf Sayer* eine Chronik der Judengemeinde Rexingen zusammengestellt, die problematisch ist wie alle Chroniken dieser Art, weil eben nur ausschnitthaft einzelne Punkte erwähnt werden und der systematische Zusammenhang verborgen bleibt. Beispielhaft kann man das an der Notiz zum Jahre 1824 ablesen, weil sich hinter dem Streit um das Gehalt des jüdischen Lehrers sowohl Fragen der Akkulturation als auch der Anerkennung durch die bürgerliche Gemeinde verbergen. So erschließt sich die Brisanz dieser Angaben nur dem Kenner der Materie.

Hilfreich sind die abgedruckten Reden von *Joachim Hahn* und *Arno Fern*, die sie anlässlich einer Gedenkfeier in Rexingen im Jahre 1992 gehalten haben. Dadurch wird die Bedeutung der Erinnerung völlig einleuchtend. Einige Dokumente aus dem Ortsarchiv haben *Adolf Sayer* und *Nina Michielin* (S. 70–84) zusammengestellt. Hier sollte die Funktion der präsentierten Dokumentation deutlicher herausgearbeitet werden. Es wäre manches besser verständlich, wenn die Kontexte erhellt würden. Was ein »aschkenasisches Grabmal« (S. 79) ist, wird nicht erklärt, ebensowenig was man unter einer »Kursive« (S. 81) bei einem handschriftlichen Dokument versteht.

Vom sozialen Wandel unter den Juden im 19. Jahrhundert berichtet Renate Karoline Adler in ihrem vierten Beitrag, der treffend beschrieben wird. Ungenau bleibt lediglich die Behauptung, die Juden hätten es nach dem Umzug in die Städte nach 1860 »zum Teil weit gebracht«. Den Rexinger Viehhändlern ist ein weiterer kurzer Beitrag von Nina Michielin (S. 91–93) gewidmet. Über die jüdischen Gefallenen des ersten Weltkrieges schreibt *Adolf Sayer* (S. 94–103). Sehr eindrucksvoll sind die abgedruckten Dokumente, z.B. der Bericht aus dem Schwarzwälder Volksblatt vom 24.09.1915, wo Hauptlehrer Samuel Spatz darauf abhob, daß der Gefallene seinen Glaubensgenossen alle Ehre gemacht habe (S. 101). Weitere Rückblicke schließt *Adolf Sayer* an, wobei hier vor allem auf den letzten beerdigten Juden, Hermann Lemberger, hinzuweisen ist, der 1961 dort bestattet wurde. Sein Schwiegersohn war Josef Eberle, der seinem Schwiegervater ein ursprünglich lateinisch verfaßtes Gedicht widmete (S. 110).

Sehr erhellend sind die Dokumente von Auswanderern und die Erläuterungen dazu, so bei Avraham ben Schmueel (S. 116). Das einmalige Phänomen einer Gruppenauswanderung beschreibt Nina Michielin in ihrem Beitrag »Ein Wort zu Shavei Zion« (S. 127–131), ein weiterer kurzer Text von der selben Autorin folgt zur Synagoge (S. 132–134), daran anschließend wird der »Kreuzwechsel« auf einem Denkmal beschrieben und eine Karte zeigt Häuser, die ehemals in jüdischem Besitz waren. Unverzichtbar ist die Dokumentation von *Adolf Sayer* über das Schicksal der Rexinger Juden nach 1933 (S. 138–163), das sich in seiner nüchternen Darstellung als ein Dokument der Vertreibung und Ermordung liest.

So wird in dem Buch über den Rexinger Judenfriedhof der Bogen weit gespannt. Von der Ansiedlung in der Johannitergemeinde, über das religiöse Leben, den sozialen Wandel, die Probleme der Akkulturation bis zu Vertreibung und Vernichtung. Eine notwendige und unverzichtbare Arbeit, die alle Mühen lohnt, bevor die Grabsteine vollends verwittern. *Siegfried Däschler-Seiler*

8. Kunstgeschichte

EDGAR LEHMANN: Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale und andere Aufsätze. Mit einer Einführung von ERNST SCHUBERT. Im Auftrag des Deutschen Vereins für Kunstwissenschaft, hg. v. RÜDIGER BECKSMANN. Berlin: Deutscher Verlag für Kunstwissenschaft 1999. 360 S., 160 Abb. Geb. 148,-.

Der Band versammelt Aufsätze, kleinere Arbeiten und Rezensionen von Edgar Lehmann (1909–1997), dem vor wenigen Jahren verstorbenen Nestor der Kunstgeschichte in der ehem. DDR. Lehmann war jahrelang Leiter der Arbeitsstelle Kunstgeschichte an der Akademie für Wissenschaften in Berlin und Herausgeber der *Dehio*-Bände für Ostdeutschland. Schon seine umfangreiche Dissertation zum frühen deutschen Kirchenbau, die der Deutsche Verein für Kunstwissen-

schaften 1938 in einer opulenten Aufmachung herausbrachte, machten ihn zu einem bekannten und geschätzten Architekturhistoriker.

Lehmann hatte Kunstgeschichte in Jena und Wien bei Wilhelm Köhler, Hans Rose und Julius von Schlosser studiert und sich, nach Promotion und Weltkrieg, 1950 bei Eberhard Hempel in Jena habilitiert. Seine Habilitation über nachmittelalterliche Bibliotheksräume in deutschen Klöstern, ebenso umfangreich wie umfassend, wurde erst 1996 in zwei Bänden veröffentlicht und darf als Standardwerk zum Thema der barocken Klosterbibliothek gelten. Nach einigen Jahren als Hochschullehrer an seiner Heimatuniversität Jena, übernahm Lehmann 1954 in Berlin die Arbeitsstelle für Kunstgeschichte, die Richard Hamann ins Leben gerufen hatte. Hier betreute er vielerlei Projekte, u.a. auch die Herausgabe des Handbuches der deutschen Kunstdenkmäler für das Gebiet der DDR. Die von ihm herausgegebenen Dehio-Bände kennzeichnen nicht nur ein hohes Niveau, sondern sie konnten bis zuletzt auch unter dem gemeinsamen Dach der damals in Westdeutschland ansässigen Dehio-Vereinigung erscheinen. Nach Auflösung der Arbeitsstelle 1971 war Lehmann bis zu seiner Pensionierung in der Abteilung Forschung des Instituts für Denkmalpflege der DDR in Berlin tätig.

Edgar Lehmann war ein nüchterner Forscher, mit Distanz zu seinem politischen Umfeld, der Einflußnahmen staatlicher Stellen auf die von ihm zu verantwortenden Forschungsprojekte, wie Ernst Schubert in seiner Einführung in den Sammelband schreibt, stets abzuwehren verstand. Zugleich war er ein politisch denkender Mensch mit scharfem Blick für den historischen Kontext seiner wissenschaftlichen Gegenstände, wie viele seiner Arbeiten im vorliegenden Sammelband zeigen. Schon die älteste Schrift über die »Bedeutung des Investiturstreites für die deutsche hochromanische Architektur« von 1940 (S. 203–216) ist dafür ein beredtes Beispiel. Mit historischem Sinn und der Kenntnis der politischen Lage am Ausgang des 11. Jahrhunderts differenziert Lehmann die Kirchenbauten typologisch-geographisch und erkennt im Speyerer Gewölbebau und der flachgedeckten Klosterkirche von Hirsau die beiden architektonischen Protagonisten der damaligen Auseinandersetzung zwischen Kaiser und Papst. Was uns heute an der polarisierenden Unterscheidung einer imperialen Bauweise einerseits und einer Reformarchitektur andererseits etwas holzschnittartig erscheint, war damals Teil einer architekturikonographischen Forschung, die begann über die Stil- und Formanalyse hinauszugehen, um den geschichtlichen Sinn der mittelalterlichen Denkmale aufzudecken. Verbunden ist diese Richtung mit bekannten Namen wie Hans Sedlmayr, Richard Krautheimer und Günter Bandmann, dessen Buch »Mittelalterliche Architektur als Bedeutungsträger« (1950) noch heute die Kunstgeschichte bewegt.

Edgar Lehmanns Arbeiten galten überwiegend dem Früh- und Hochmittelalter, insbesondere der karolingisch-ottonischen und der salischen Architektur, wobei neben seiner typologisch-geographisch differenzierenden Herangehensweise immer wieder ein Denken in polaren Gegensätzen auffällt. Noch bei seinem Aufsatz zu »Saalraum und Basilika im frühen Mittelalter« von 1958 (S. 41–48) wird dieses Erbe der älteren Kunstgeschichte (Wölfflin, Frankl) deutlich. Seine Analysen und Überlegungen sind heute noch immer dann lesenswert, wenn sie die gestaltbestimmenden Werte von Architektur im Politischen und Liturgischen suchen. So ist sein Aufsatz über »die Anordnung der Altäre in der karolingischen Klosterkirche zu Centula« (S. 71–80) ein gutes Beispiel für die liturgische Erhellung eines Sakralbaus. Gar brilliant wird es, wenn beide Aspekte zusammen kommen, wie im Aufsatz über die »Architektur zur Zeit Karls des Großen« (S. 49–70). Hier demonstriert Lehmann in einer gelungenen Weise das Ineinander von Salvator- und Herrschervorstellungen in den Kirchenbauten der Zeit.

Gewiß ist manches in den vorliegenden Aufsätzen sachlich überholt. Auch erfährt man leider wenig über die Auswahlprinzipien der insgesamt 20 Arbeiten aus 55 Jahren. So hätte man gerne die kleine, einst separat erschienene Schrift über die »Bibliotheksräume der deutschen Klöster im Mittelalter« (1957) in dieser Sammlung gesehen, zeigt sie doch wie Lehmann es vermochte, auf nur wenigen Seiten ein weitgespanntes Thema zur Darstellung zu bringen und mit einem heute noch nützlichen Katalog zu verbinden. In gewisser Weise ersetzt diese Arbeit aber ein Aufsatz, der dieser Sammlung ihren Namen gegeben hat und in der Kunstgeschichte noch immer gerne wie ein geflügeltes Wort zitiert wird: der Beitrag »Von der Kirchenfamilie zur Kathedrale« (S. 22–39). Er zeigt Edgar Lehmann als entwicklungsgeschichtlich denkenden Kunsthistoriker, der in wenigen Strichen die Entfaltung mittelalterlicher Sakralbaukunst von einer funktionsaufteilenden Kirchengruppe in frühchristlicher Zeit zum funktionsintegrierenden »Ein-raum«, der gotischen Kathedra-

le, aufzeigt. Hier steckt das methodische Diktum von der Vielheit zur Einheit der Grundbegriffe Heinrich Wölfflins, aber auch der Architekturlehre Paul Frankls dahinter.

Die Aufsatzsammlung zeigt darüber hinaus auch den klugen und konstruktiven Rezensenten Lehmann, eine Instanz, die es in dieser Form heute kaum mehr gibt. Aus der Fülle seiner Besprechungen sind vor allem seine Arbeiten zum Corvey-Buch Wilhelm Raves (S. 81–110) und seine Gedanken zur Baugeschichte von Cluny III hervorzuheben, die er anlässlich einer Sammelbesprechung von Arbeiten über Cluny verfaßt hat (S. 237–248). Selten hat man klarere und abwägende Urteile zur Cluny-Forschung gelesen wie die Edgar Lehmanns.

Der vorliegende Band enthält überwiegend lesenswerte und auch heute noch anregende Beiträge eines die stil- und entwicklungsgeschichtlichen Grenzen der Kunstgeschichte in Richtung auf den historischen Kontext überschreitenden Forschers, der schon früh die kirchenpolitischen und liturgischen Aspekte seiner Gegenstände berücksichtigte und dergestalt Interdisziplinarität übte. Edgar Lehmanns Arbeiten haben die kunsthistorische Forschung zum Mittelalter in der ehem. DDR in vielfacher Weise geprägt (Friedrich Möbius, Ernst Schubert). Ein Verzeichnis seiner Arbeiten hätte den gediegenen und ausgezeichnete bebilderten Band abgerundet. Doch meinte man darauf verzichten zu können, da seine Festschrift zum 80. Geburtstag bereits eine Bibliographie enthält (Bau- und Bildkunst im Spiegel internationaler Forschung, Berlin 1989, S. 296–301).

Wolfgang Schenkluhn

GEORG DEHIO: Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler. Bayern, Bd. I: Franken. Die Regierungsbezirke Oberfranken, Mittelfranken und Unterfranken, bearb. v. TILMANN BREUER, FRIEDRICH OSWALD, FRIEDRICH PIEL u. WILHELM SCHWEMMER (†). München: Deutscher Kunstverlag 2. ergänzte Auflage 1999. 1277 S., 15 Karten. Geb. DM 98,-

Zwanzig Jahre nach der Erstveröffentlichung liegt das Dehio-Handbuch zu Franken in einer Überarbeitung vor. Einst eröffnete der Band die Reihe der Handbücher zu Bayern, die neue Maßstäbe in der Bearbeitung der Deutschen Kunstdenkmäler setzten. Ausführliche Artikel zu einzelnen Denkmälern und ihrer Ausstattung, Berücksichtigung der Bauwerke des 19. und 20. Jahrhunderts, Charakterisierung von Orts- und Stadtbildern, geschichtliche Einlassungen und reichliches Karten- und Grundrißmaterial machten aus den schmalen Handbüchern der fünfziger und sechziger Jahre, beginnend mit dem Franken-Band, umfangreiche Kompendien. Umfaßte der Franken-Band damals schon unglaubliche 975 Seiten, so liegt er nun mit 1235 Seiten Text um fast ein Drittel erweitert vor, so daß von einer teilweisen Neubearbeitung zu sprechen ist.

Neben der Neufassung und Ergänzung der Artikel zu Rothenburg, Nürnberg und Würzburg, ist vor allem das oberfränkische Gebiet genauer bearbeitet worden, und es finden sich insbesondere auch die Bauten der Technik und des Verkehrs berücksichtigt, wie etwa die Ludwig-Süd-Nord-Bahn und der Ludwigskanal, die ausführlich beschrieben werden. Daneben sind die Pläne in einen besser lesbaren Maßstab gebracht (1:800) und zahlreiche Stadtkarten wurden neu aufgenommen. Nun liegen Stadtpläne für Bad Kissingen, Kulmbach, Miltenberg, Münnerstadt, Schwabach, Wolframs-Eschenbach und andere vor, aber auch für Schloß- und Parkanlagen, wie die in Aschaffenburg, Rosenau, das Wasserschloß Mittwitz und anderes mehr. Ausführlich geht man auch auf unbequeme Themen wie das ehem. Reichsparteitaggelände in Nürnberg ein, das in der ersten Auflage nur mit zwei Sätzen gewürdigt worden ist.

Man kann nur mit Hochachtung von dieser Neuauflage sprechen, wiewohl sich die Vereinigung zur Herausgabe des Dehio-Handbuches fragen sollte, ob es mit einem Künstlerregister am Schluß eines jeden Bandes heute noch sein Bewenden haben kann. Schon die Menge an zusätzlichen Plänen macht ein Abbildungsverzeichnis erforderlich, wie auch ein intelligentes Bautenverzeichnis im Zeitalter von Computer- und Internetrecherche den Handbüchern außerordentlich gut täte. Wer wollte nicht wissen, wo vergleichbare Kirchen, Klöster, Rathäuser, Gärten, Bauten der Technik etc. in der Region zu finden sind, wenn er sich bestimmte mit dem Dehio erschlossen hat. Hier wünscht man sich dringend Verweise.

Als der Franken-Band 1979 erschien, war er der erste moderne Dehio nach dem legendären Europäischen Denkmalschutzjahr 1975, hervorgegangen aus den die Region betreffenden Teilen der alten Dehio-Bände zu Mittel- und Süddeutschland. Das Buch setzte Maßstäbe nicht nur für die fol-